

Sebastian Weber in der Titelrolle von Jens-Daniel Herzogs Eröffnungsinzenierung „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“.

# Hohe Hürden

Wohl selten ist einer mit so viel Aufsehen zum ersten Mal Schauspielregisseur geworden, und entsprechend groß sind die Erwartungen ans künstlerische Ergebnis: Seit Beginn der Saison leitet Jens-Daniel Herzog das Schauspiel in Mannheim.



Foto: Thomas Tröster

Jens-Daniel Herzog

---

## Alfred Huber

---

**D**er Junge brennt“, pflegte Mannheims Generalintendant Ulrich Schwab lange vor Spielzeitbeginn fröhlich lachend jedem zu sagen, der es hören wollte (oder auch nicht). Gemeint war Jens-Daniel Herzog, der heiß Umkämpfte, für die Mannheimer ein Abtrünniger, für die Frankfurter ein verllorener Retter aus der künstlerischen Krise. Zur Erinnerung: Jens-Daniel Herzog, einst Oberspielleiter bei Dieter Dorn an den Münchner Kammerspielen, profilierter Hoffnungsträger unter den jüngeren deutschen Regisseuren, hatte im April 1999 in Mannheim einen Vertrag als künftiger Schauspielchef des Nationaltheaters unterschrieben (siehe DDB 2/2000). Mit Beginn der Saison 2000/2001 sollte er sein Amt antreten. Doch in Frankfurt, wo man seit geraumer Zeit von einem theaterpolitischen Debakel zum andern taumelt, gab es Begehrlichkeit. Nachdem der teuer gehandelte Dieter Dorn als möglicher Nachfolger des jetzigen Schauspiel-Intendanten Peter Eschberg abgewunken hatte, konzentrierte sich die Frankfurter Kulturpolitik auf seinen Schüler Jens-Daniel Herzog, zumal der gerade am dortigen Stadttheater eine durchaus bemerkenswerte „Don-Carlos“-Inszenierung abgeliefert hatte.

Im Dezember 1999 präsentierten Frankfurts Oberbürgermeisterin Petra Roth und ihr Kulturdezernent Hans-Bernhard Nordhoff der Presse stolz Herzog als designierten Frankfurter Schauspiel-Intendanten, obwohl sie wussten, dass er vertraglich in Mannheim gebunden war. Anstiftung zum Vertragsbruch nennt man so etwas, und entsprechend hoch schlugen die Wogen in der deutschen Theaterlandschaft. Bühnenvereinspräsident Jürgen Flimm und der inzwischen verstorbene Intendant vieler bedeutender Häuser Hans-Peter Doll schalteten sich in

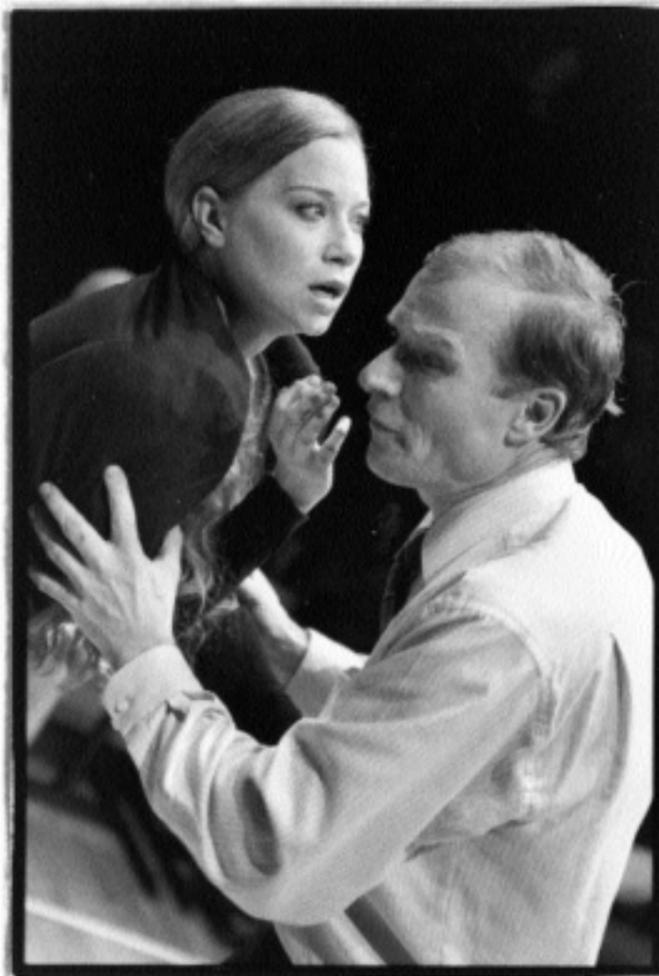
die Diskussion mit Kompromissvorschlägen ein. Doch Ulrich Schwab blieb hart. Er, als ehemaliger, vorzeitig aus seinem Vertrag entlassener General-Manager der Städtischen Bühnen Frankfurt ein intimer Kenner der dortigen Kulturpolitik, beharrte auf Erfüllung des Vertrages. Nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil Herzog in Mannheim ja bereits Vorarbeit geleistet hatte: Verträge mit Ensemble-Mitgliedern wurden nicht verlängert, neue Verträge auf seinen ausdrücklichen Wunsch abgeschlossen. Damit hätte er für einen möglichen Nachfolger die entsprechenden künstlerischen Weichenstellungen blockiert.

Herzog, der wohl auf eine gütliche Einigung zwischen den Städten Frankfurt und Mannheim gehofft hatte, gab nun nach und ließ durch seinen Rechtsanwalt wissen, dass er die Verpflichtung in Mannheim „selbstverständlich erfüllen“ und seine Arbeit „mit Freuden“ fortsetzen werde. Keine leichte Entscheidung für den jungen Mann, denn nun würde er in Mannheim erst einmal verlorenes Vertrauen zurückgewinnen müssen.

Natürlich war Schwab über Herzogs Schwenk hoch beglückt. Und wie sehr er gewillt war, seinem künftigen Schauspielchef die künstlerische Arbeit zu erleichtern, verrät eine nicht unwesentliche Veränderung in der Führungsspitze des Schauspiels. Mit Tonia Bison hat er eine stellvertretende Schauspielregisseurin nach Mannheim geholt, die Herzog von den Niederungen des Alltagsgeschäftes entlasten soll. Sie leitete viele Jahre unter Volker Canaris in Düsseldorf das künstlerische Betriebsbüro, war in Ludwigshafen als Nachfolgerin des Pfalzbau-Intendanten Michael Haensel im Gespräch und arbeitete zuletzt als Produktionsleiterin bei verschiedenen Inszenierungen Peter Zadeks. Herzog jedenfalls sieht in Tonia Bisons Position, die nicht, wie meist üblich, in die Dramaturgie eingebunden ist, eine Aufwertung des

Foto: Hans Jörg Michel

Foto rechts: Franziska Arndt (Geliebte) und Michael Schmitter (Ehemann) in Sergi Belbels „Das Blut“.



Theater sei ihm so selbstverständlich wie Luft und Wasser, bekannte Jens-Daniel Herzog in einem Gespräch und beschrieb damit seine innere Haltung zu seinem Ausdrucksmedium, das es ihm erlaube, etwas über die Welt zu sagen, in der wir leben. Gemessen an dem Feuereifer, mit dem er sich in Mannheim nach all den Querelen ans Werk machte, unterstützt von der neuen Chefdramaturgin Franziska Kötz, die vom Münchner Residenztheater zu ihm stieß, darf man auf seine weitere Entwicklung hier gespannt sein. Jedenfalls besitzt er genügend Phantasie und Begeisterungsfähigkeit, um auch ungewöhnliche künstlerische Lösungen zu erproben. So haben Herzog und sein Leitungsteam wochenlang in der Theaterabteilung des Mannheimer Reiß-Museums alte Bühnentrümpfe studiert und bei ihren Recherchen festgestellt, dass die von Erwin Piscator für seine legendäre „Räuber“-Inszenierung 1957 genutzte Raumbühne im Schauspielhaus nach wie vor großartige Perspektiven bietet. Was damals bundesweit für Aufsehen sorgte und aus betriebstechnischen Gründen lange brach lag, „etwas genuin Mannheimerisches“, so Herzog, wurde nun reaktiviert. Die ersten drei Produktionen profitieren von der neuen Raumkonzeption mit verschiebbaren

konnte. Vermutlich ist das auch der Grund, weshalb der Start zu seiner Mannheimer Schauspielregie doch erheblich hinter den Erwartungen zurückblieb. Sein „Fiesco“ jedenfalls ließ in konzeptioneller und ästhetischer Hinsicht viele Wünsche offen. Und dem auffallend jungen Ensemble gelang es nicht, an Schillers Figuren zu wachsen, geschweige denn, sie auszufüllen. Sebastian Weber in der Titelrolle könnte ein Schwarm junger Mädchenherzen sein, aber er ist kein Held der genuineschen Revolution. Herzog hat ihn mit Hamlet, Danton

häufiger, als ihm lieb sein kann, die Rücken und Hinterköpfe der Schauspieler, und wer weiter oben sitzt, bekommt Probleme mit der Akustik.

Herzog bewertet Schillers „Verschwörung des Fiesco zu Genua“ nicht neu. Doch immer dann, wenn er die Lebenskraft des Textes dort aufspürt, wo sie zwischen politischen Intrigen und hysterischen Privataffären den Willen zur Macht enthüllt, wird sie bestürzend aktuell. Dann begreift man, wie trügerisch stabil sich diese Welt den Menschen vermittelt, und dass hinter ihrem maßlosen Anspruch, zu den Glückseligen dieser Erde zu gehören, bereits die Schrecken der Zerstörung hausen. Aber solches Aufdecken von Binnenbezügen, solche Blicke hinter Schillers Text sind, abgesehen von einigen folgenlosen Psychologisierung, viel zu selten, um der Aufführung ein unverwechselbares Profil zu sichern.



Foto (2): Hans Jörg Michel

Hatte Schillers „Fiesco“ die politisch motivierte Gewalt beschrieben, so zeigt Sergi Belbels Stück „Das Blut“ als zweite Premiere der Spielzeit in Mannheim eine Gewalt

Foto links: „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“, Sebastian Weber (Fiesco) und Stephan Szász (Muley Hassan).

Zuschauertribünen: Schillers „Fiesco“ zum Auftakt, Sergi Belbels „Blut“ und Georg Büchners „Leonce und Lena“.

Zwei Inszenierungen pro Spielzeit hat Herzog mit dem Intendanten Ulrich Schwab vereinbart. In seiner ersten Mannheimer Saison werden es allerdings drei sein, außer dem „Fiesco“ und Roland Schimmelpfennigs „Arabische Nacht“ noch Georges Feydeaus „Ein Klotz am Bein“, und zwar anstelle von Ludwig Tiecks Lustspiel „Die verkehrte Welt“, das Herzog plötzlich aus dispositionellen Gründen zu personell reich erschien.

Den „Mannheimer Hausdichter“ hat Herzog erst einmal auf Eis gelegt. Damit endet vorläufig eine kleine Tradition, die seit 1996 mit Albert Ostermaier, Simone Schneider, Werner Fritsch und Feridun Zaimoglu hoffnungsvoll begann und andere Häuser bundesweit zur Nachahmung anregte. Dieses Hausautoren-Modell, vom früheren Schauspielregisseur Bruno Klimek und seinem Chefdramaturgen Joachim Klement gemeinsam auf den Weg gebracht, sei zwar durchaus sinnvoll gewesen, meint Herzog, doch inzwischen hätten es zu viele Theater übernommen und nicht selten in ein von Marketingkonzepten diktiertes Sklavenhalterdasein verwandelt. Jetzt herrsche überall eine Uraufführungssucht, der er sich nicht anschließen wolle. Lieber möchte Herzog mit sogenannten Schreibschulen zusammenarbeiten, selbst jemanden aufbauen und weniger einen bereits bekannten Namen als Aushängeschild präsentieren.

Dass Jens-Daniel Herzog nach dem Hin und Her zwischen Mannheim und Frankfurt nun unter einen gewaltigen Erfolgszwang geraten würde, war abzusehen. Schließlich hatten die Medien den Streitigkeiten mehr Aufmerksamkeit gewidmet, als ihm willkommen sein

und Leonce verschwägert und ihm viele träumerische Momente und narzisstische Gesten erfunden, die rühren, aber nichts von dem verraten, was ihn zum Tyrannmord treibt. Sogar der Mohr (Stephan Szász), an dem sich doch sonst die Phantasie der Regisseure so leicht entzündet, ist weder der größte Narr noch der gemeinste Schurke Genuas, sondern nur eine plumpe, devot-gebückte Gestalt im Dienste der Herrschenden, zuständig für die Widerwärtigkeiten des Lebens. Allein Friederike Pöschel als Leonore ist in dieser Aufführung ein Lichtblick – zwar nicht immer frei von einer aufgeregten Ernsthaftigkeit, aber doch mit schönen Szenen, wenn sie als Zürnende, als Betrogene und Verhöhnnte stolz und gefestigt trägt, was sie kränkt und schmerzt. Auch die im Vorfeld der Aufführung so hoch gelobte, von Sascha Gross eingerichtete Arena-Bühne mit runder Spielfläche und ansteigenden Stuhlreihen, ist nicht ohne Tücken. Der Zuschauer sieht

ohne Motiv. Die Frau eines Politikers wird entführt und nach und nach von ihren Peinigern verstümmelt. Zuerst scheidet man ihr einen Finger, ein Ohr, den Fuß und schließlich den Kopf ab. Was Mannheims Spielleiter Marlon Metzen, nimmermüder Analytiker der menschlichen Gewalt, als deutsche Erstaufführung herausbrachte, wirkt wie eine wohl dosierte Mischung aus Drama und Farce. Immer wieder unterbrechen Scherze und amüsante Szenen das blutige Geschehen. Gerade so, als könne dieser lächelnde Rückzug das darauf folgende Entsetzen verstärken. Aber das funktioniert nicht (trotz guter schauspielerischer Leistungen). Und wenn zum Schluss bei Metzen die Gewalt in einem Kettensägen-Massaker eskaliert, bleibt dem Zuschauer höchstens die bleiche Erkenntnis, dass alles Sterben nur Theater ist, und auch der größte Schrecken irgendwann zur apokalyptischen Aufschneiderei verkommt.

**Thea Dorn**  
**MÄRLEIN**  
 Drama, 1996, 100 Min., 1996, ISBN 3-00-000001-0  
 Das Gipfeltrafen der beiden deutschen Dichtern Marlene Dietrich und Leni Riefenstahl: Ein nächtlicher Ringkampf wird zu einem Vasizipal zwischen Hausfrau und Anwaise, androgynem Vamp und sexuellem Naturkind.

**Therese Walzer**  
**SO WILD IST ES IN UNSEREN WÄLDERN SCHON LÄNGE NICHT MEHR**  
 Drama, 1996, 100 Min., 1996, ISBN 3-00-000001-0  
 Therese Walzer neue Südtiroler Witz und Feinsinn in ein Lebengefühl ein, das in der glitzernden Warenwelt keinen Platz hat.

**Arne Sierens**  
**DRUMMER / MEIN HEGER**  
 Drama, 1996, 100 Min., 1996, ISBN 3-00-000001-0  
 Arne Sierens ist einer der bedeutendsten Theatermacher der jüngeren Generation in Belgien. Die beiden Stücke dieser Band stehen exemplarisch für sein Werk.

**Marius von Mayenburg**  
**FEUERGESICHT / PARASITEN**  
 Drama, 1996, 100 Min., 1996, ISBN 3-00-000001-0  
 Die Sprache von Mayenburg ist direkt und macht, dass seine die Stücke manchmal regelrecht sprangen.  
 Frankfurter Rundschau

Verlag der Autoren  
 www.verlag-der-autoren.de

Wir vergrößern auch Ihre Bühne!

**SUPERLEICHT-NEU SPIEGEL**  
 Patent-Nr. 44459027

Elementstärke 13 mm  
 m<sup>2</sup>-Gewicht - 1.1 kg · Maximalgröße: 300 x 140 cm

Elementstärke 20 mm  
 Maximalgröße: Länge 800 cm, Breite 190 cm

Fordern Sie ein kostenloses Muster an!  
 www.aluvisal.com

**aluvisal LEICHTSPIEGEL**  
 Tölzer Str. 57 · 83024 Taufkirchen · Tel 089/6516228 · Fax 089/662908